

JÜRGEN GORETZKI, Eberswalde

Entwicklung der Schwarzwildstrecken in Deutschland und aktuelle Probleme der Bewirtschaftung

Schlagworte/key words: Schwarzwild, *Sus scrofa*, Bestandsentwicklung, Bewirtschaftung, aktuelle Erfordernisse

Vorbemerkungen

Das Schwarzwild ist in Deutschland flächendeckend in vielerorts sehr hohen Beständen verbreitet, die hohe Jagdstrecken gestatten.

Einerseits ist Schwarzwild eine beliebte Jagdbeute, während andererseits hohe Wildschäden in der Landwirtschaft, die Besiedlung urbaner Gebiete sowie Krankheiten wie Schweinepest und Aujeszki'sche Krankheit bedeutende Problemfelder von hohem ökonomischen Stellenwert sind.

Eine deutliche Reduzierung der Schwarzwildpopulationen ist daher ein hochaktuelles Erfordernis. In Ostdeutschland erfolgte in den 1970er und 1980er Jahren eine intensive und breit angelegte Schwarzwildforschung, deren Ergebnisse in die damaligen Bewirtschaftungsrichtlinien Eingang fanden und die bis heute nichts an Aktualität verloren haben (siehe erweitertes Literaturverzeichnis). Offensichtlich gibt es aber bedeutende objektive und subjektive Umsetzungsdefizite bei der Bejagung des Schwarzwildes, die es zu erkennen und dringend abzubauen gilt.

Streckenentwicklung und Verbreitung

Nach Angaben des Jahrbuches der Deutschen Jägerschaft (1938) wurden im Jagdjahr 1937/38 im gesamten Deutschen Reich 36 448 Sauen erlegt. Die damals höchsten Strecken mit rund 0,26 erlegten Sauen pro 100 ha Jagdfläche wurden in den Jagdgauen Mecklenburg, Vorpommern und Rheinland-Süd erzielt (Abb. 1, 2).

Keine Erlegungen wurden aus 4 Jagdgauen, Erlegungen von weniger als 100 Sauen aus 6 Jagdgauen und Erlegungen von weniger als 500 Stücken Schwarzwild ebenfalls aus 6 Jagdgauen gemeldet (Abb. 1, 2). Dementsprechend ist festzustellen, dass etwa in der Hälfte des damaligen Deutschen Reiches kein Schwarzwild erlegt oder nur Gelegenheitsabschüsse getätigt wurden. Darüber hinaus waren auch in den Gauen mit höheren Schwarzwildstrecken große Teile der Offenlandschaften ganzjährig schwarzwildfrei und Strecken von 0,26 Sauen/100 ha aus heutiger Sicht als „unbedeutend“ zu betrachten. Weiterhin kam Schwarzwild weder im suburbanen und urbanen Bereich noch im Mittel- und Hochgebirge vor.

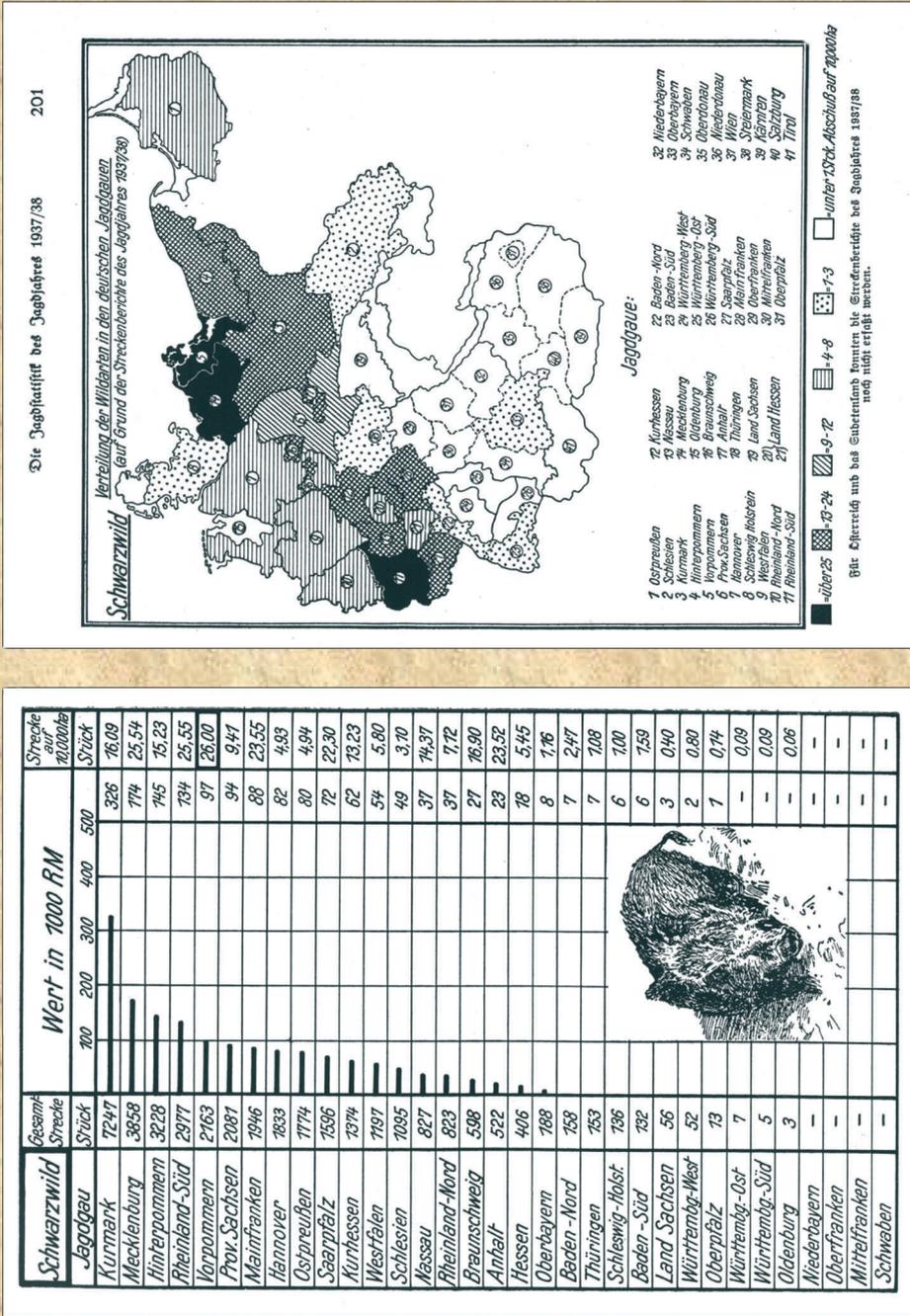


Abb. 1 Schwarzwildstrecke im Jagdjahr 1937/38

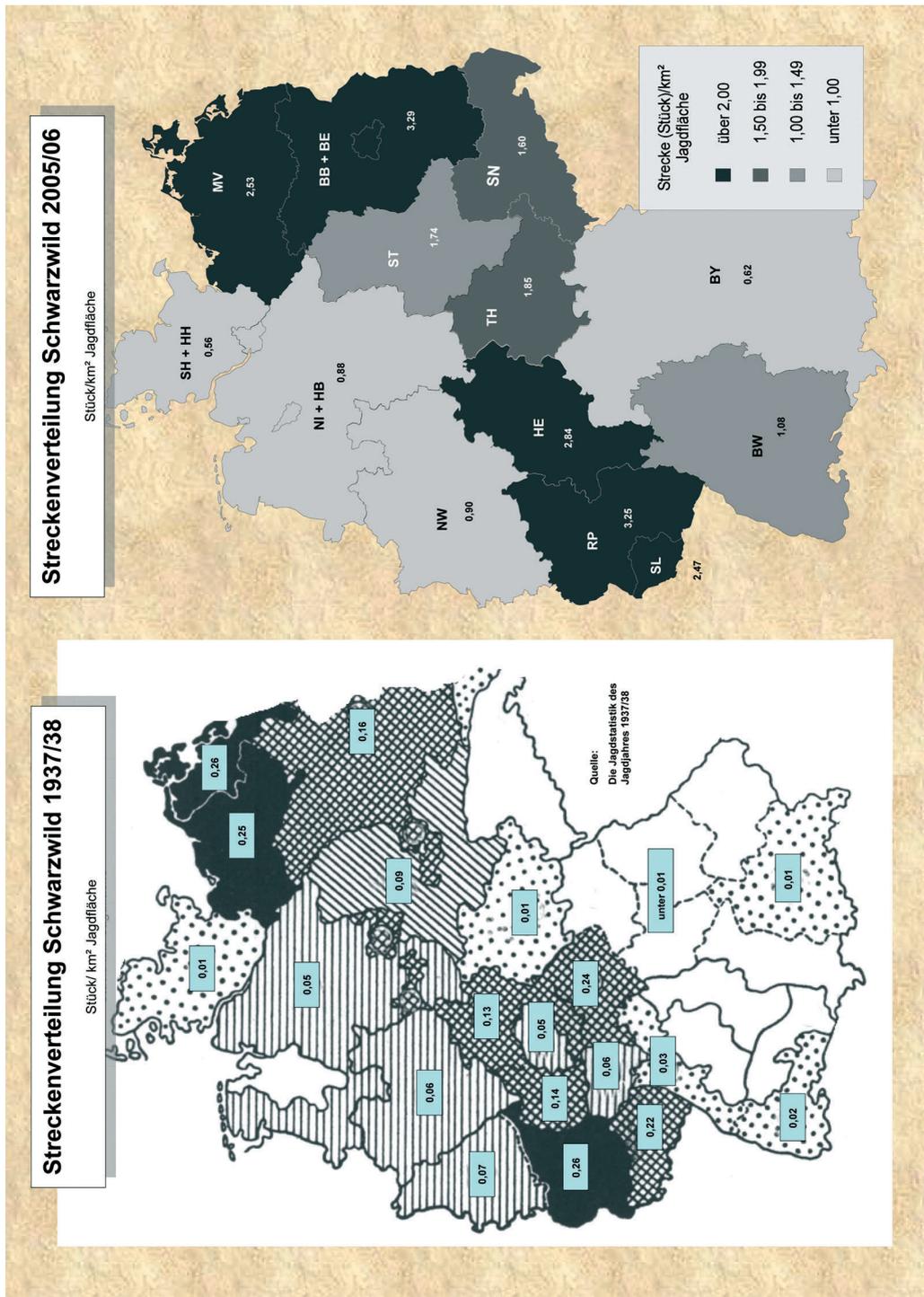


Abb. 2 Vergleich der Schwarzwildstrecken der Jahre 1937/38 und 2005/06

In der Nachkriegszeit bis Anfang der 1970er Jahre stiegen die Schwarzwildstrecken in Deutschland allmählich bis auf etwa 100 Tsd. Stück an (Abb. 3). Mit 0,73 Sauen/100 ha Jagdfläche erreichte im Jagdjahr 1972/73 Mecklenburg-Vorpommern die höchste Jagdstrecke (Abb. 4).

Bayern, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Sachsen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen realisieren mit 0,06 bis 0,25 1972/73 gestreckten Sauen pro 100 ha vergleichsweise sehr geringe Strecken, die aber hier bereits deutlich über den Werten des Jagdjahres 1937/38 liegen (Abb. 1, 2).

Im weiteren Verlauf erfolgte ein schnellerer Anstieg der Strecke bis auf mehr als 500 Tsd. Sauen in den Jagdjahren 2001/02 und 2002/03 (Abb. 3). Diese Strecken entsprechen etwa dem 14-fachen der Jagdstrecke des Jagdjahres 1937/38 des gesamten Deutschen Reiches!

Würde man auf Grund der verlorenen, seinerzeit vergleichsweise schwarzwildreichen Ostgebiete, die etwa $\frac{1}{3}$ des Territorium bildeten, die damalige Schwarzwildstrecke um $\frac{1}{3}$, also etwa auf das heutige Territorium reduzieren, so entspräche der Streckenanstieg sogar dem 22-fachen!

Bemerkenswert ist die Verteilung der Schwarzwildstrecke. Sowohl die Strecken der 1930er Jahre, als auch die aktuellen Strecken sind am höchsten im Nordosten und Südwesten (Abb. 1, 2). Im Gegensatz dazu werden im Nordwesten und im Süden jeweils die geringsten Strecken dokumentiert.

Die Jagdstrecken je 100 ha variierten im Jagdjahr 2004/05 von 0,57 in Schleswig-Holstein und Hamburg bis zu 3,29 in Brandenburg und Berlin (Abb. 4). Im Vergleich zum Jagdjahr 1937/38 sind das, bezogen auf den damaligen Höchstwert von 0,26 Sauen/100 ha, Streckenerhöhungen von 220 % bis 1265 %! Noch höhere Strecken konnte SCHWARZ (1995) für das heutige Land Brandenburg dokumentieren.

Gegenwärtig ist davon auszugehen, dass Schwarzwild in Deutschland je nach Jahreszeit flächendeckend im Wald und in den großen Agrarlandschaften verbreitet ist.

Hinzu kommt die Nutzung von Stadträndern und Stadtlagen durch Schwarzwild sowie die Erschließung großer Teile der Mittel- und Hochgebirge.

Entwicklung der Agrarlandschaften

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts prägten kleinflächig strukturierte und inventarreiche Agrarlandschaften das Landschaftsbild.

Die Flächenmelioration stand in den Anfängen und die Flurbereinigung war quasi noch nicht erfunden. Eine große Anzahl kleiner Landwirtschaftsbetriebe bewirtschaftete überwiegend kleine, oft verstreut liegende Flächen, auf denen eine Vielzahl verschiedenartiger Kulturpflanzen angebaut wurden.

Einen großflächigen Anbau von Winterraps und Mais gab es nicht.

Bis Anfang der 1940er Jahre dominierten hohe Niederwildbesätze und Niederwildstrecken die Agrarlandschaften. Demgegenüber gab es wenig Schalenwild sowie riesige schwarzwildleere Räume.

Das Nahrungsangebot für Sauen auf den Feldern war im Winterhalbjahr gering, da durch intensives Ernten und Nachernten wenig Erntereste vorhanden waren. In den Sommermonaten gab es aufgrund geringer Schlaggrößen und dem häufigen Wechsel der Kulturen wenig Deckung für das Schwarzwild. Darüber hinaus brachte die Anwesenheit zahlreicher arbeitender Menschen in der Vegetationsperiode viel Unruhe auf die Felder, die von den Sauen nicht toleriert wurde.

Im Verlauf der zurückliegenden Jahrzehnte erfolgte ein grundlegender Wandel in der Landwirtschaft. Gegenwärtig dominieren in vielen Agrarlandschaften großflächige, wenig strukturierte und weitestgehend requisitenfreie Ackerflächen das Landschaftsbild, die durch Flurbereinigung und Flächenmelioration entstanden sind. Immer weniger Betriebe ackern mit modernster Technik auf ständig größeren Flächen.

Das Niederwild findet nur noch wenig Lebensraum, was die anhaltend geringen Strecken dokumentieren. Rund 58 % der Ackerfläche (Abb. 5) sind mit Winterraps und Wintergetreide bestellt und liefern mit den Ernterückständen von Mais und Hackfrüchten für alle Schalenwildarten üppige Winteräsung. In den Sommermonaten stehen dem Schalenwild 72 % des Ackerlandes mit Mais, Ölfrüchten und Wintergetreide als Äsung und Deckung zur Verfügung (Abb. 5).

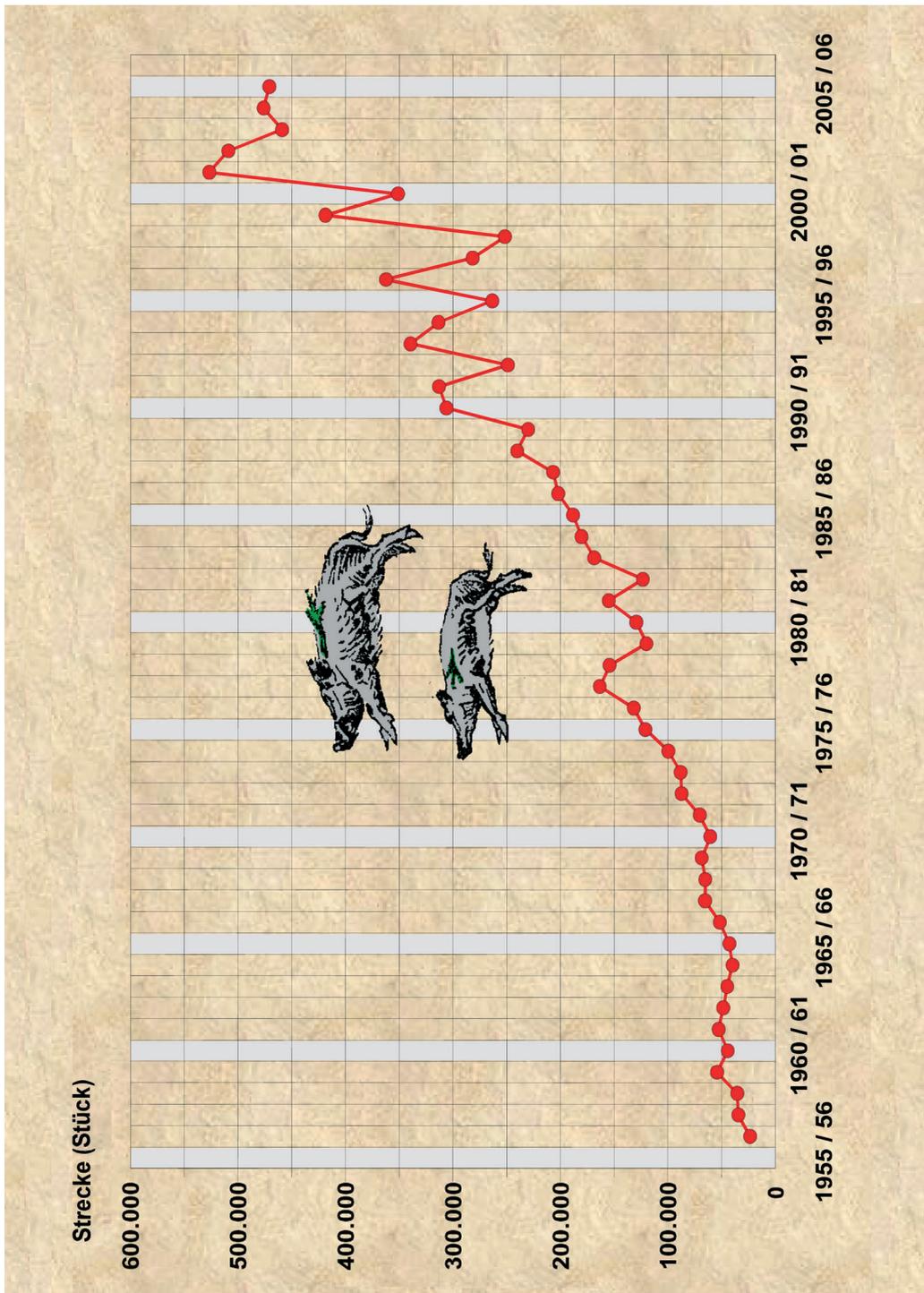


Abb. 3 Die Entwicklung der Schwarzwildstrecke in Deutschland von 1955 bis 2005

Durch Energiemaisanbau wird die Mais-Anbaufläche von gegenwärtig 14 % auf mindestens 25 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche steigen. Nach Prognosen der FAO wird der Maisanbau bis etwa 2050 den Weizenanbau deutlich überflügeln.

Neue Anbautechnologien wie die Schlitzsaat werden mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem starken Rückgang des Dauergrünlandes führen und damit das Landschaftsbild weiter stark verändern.

Die von Schwarzwild in Deutschland gegenwärtig verursachten Wildschäden sind mit hoher Sicherheit erheblich, lassen sich aber aufgrund weitestgehend fehlender Angaben nur örtlich quantifizieren (s. Wildschadensausgleichskasse in Mecklenburg-Vorpommern).

Haltung des Menschen zum Schwarzwild

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts waren Armut und Hunger weit verbreitet. Die landwirtschaftliche Produktion war gegenüber den heutigen Erträgen bescheiden. In diesen Zeiten unterlagen alle „Nahrungskonkurrenten“ des Menschen einer starken Verfolgung. Zur Abwehr von Feldschäden und im Interesse hoher Niederwildstrecken wurde das Schwarzwild in den Agrarlandschaften wie das gesamt Haarraubwild, die Krähenvögel sowie alle Greifvögel und Eulen regelrecht bekämpft. Neben den Jägern waren bei der „Raubwild- und Raubzeugbekämpfung“ Landwirte, Kleintierhalter und Taubenzüchter im hohen Maße beteiligt, so dass die Agrarlandschaften praktisch schwarzwild- und beutegreiferfrei waren. Eine Schwarzwildbewirtschaftung auf geringem Bestandesniveau fand nur in größeren Waldgebieten statt. Hohe Schwarzwildbestände gab es ausnahmslos in Gattern oder Gatterrevieren.

Demgegenüber entwickelt sich das Schwarzwild derzeit zunehmend als „Ersatzwildart“ für die rückläufigen Niederwildbesätze. Dieser Trend begann in Ostdeutschland mit dem Rückgang des Niederwildes in den 1960er Jahren und setzt sich heute bundesweit fort. Trotz vorhandener Wildschäden im Feld ist Schwarzwild bei den Jägern in den meisten Vorkommensgebieten beliebt. Die Erlegung von Sauen

bringt jagdliche Anerkennung und liefert schmackhaftes Wildbret. Die Auswirkungen des Schwarzwildes auf die Biotope werden im Wald anders bewertet als im Feld. Im Wald ist man an geringen Beständen in der Regel wenig interessiert, da auftretende Schäden nicht bekannt sind. Im Feld wird das Schwarzwild aufgrund bedeutender Fraßschäden häufig sehr kritisch gesehen. Aufgrund der anhaltenden Gefährdung durch Krankheiten (Schweinepest, Aujetzkische Krankheit, Trichinen) und hoher wirtschaftlicher Verluste durch diese wird die Ausbreitung und die Bestandesentwicklung des Schwarzwildes von Schweinehaltern und Veterinären mit Sorge betrachtet.

Populationsdynamik

Schwarzwild unterlag bis zum Beginn des II. Weltkrieges ganzjährig sowohl in den Offenlandschaften als auch im Wald einem hohen Jagddruck, der mit Sicherheit einen begrenzenden Einfluss auf die quantitativ geringen Populationen hatte. Häufige, lange und schneereiche Winter erleichterten die Bejagung. Fehlende Ernterückstände, seltene Buchen- und Eichenmasten in Verbindung mit langen und strengen Wintern minderten in großem Umfang die Kondition des Schwarzwildes. Geringe Reproduktionsraten und hohe Jungtierverluste waren die Folge. Frischlinge waren nicht, oder nur in Ausnahmefällen an der Reproduktion beteiligt.

Die die Populationsdynamik des Schwarzwildes beeinflussenden Faktoren waren in den zurückliegenden Jahrzehnten einem grundlegenden Wandel unterworfen. In den Agrarlandschaften ist gegenwärtig ganzjährig ein Überfluss an hochwertiger Nahrung verfügbar und Eichen und Buchenmasten folgen in immer kürzeren Abständen. Ein vielerorts fließender Übergang von Kirrung zur Fütterung macht zusätzlich bedeutende Nahrungsmengen für Sauen verfügbar, da man auch in kleinen Jagdbezirken Strecke machen will (ELLIGER ET AL 2001, HAPP 2000, LOEPELMANN 2001, RAHN 2004, SCHUTE 2004, SIEFKE 2000, THIELE 2001). Insgesamt muss von einer Dauermastsituation ausgegangen werden. Schwarzwild ist in der Regel in Deutschland flächendeckend in allen Altersklassen so hoch

konditioniert, dass selbst die selten gewordenen langen und strengen Winter zu keinen nennenswerten direkten Verlusten führen bzw. die Reproduktionsrate merkbar gemindert wird. Eine Ausnahme bildet hier der Winter 2005/06. Weiterhin nehmen vom Frischling angefangen praktisch alle weiblichen Tiere an der Reproduktion teil, die mit hoher Wahrscheinlichkeit im oberen Bereich des genetisch fixierten Reproduktionspotentials liegt! Reproduktionsraten von weit über 200 % sind heute eher die Regel als die Ausnahme (GETHÖFFER 2005).

Infolge der grundlegenden Veränderungen in der Landwirtschaft kann sich das Schwarzwild von Mitte Mai bis November in den Agrarlandschaften weitestgehend der Bejagung entziehen. Ausbleibende Schneelagen sowie verregnete oder vernebelte Mondperioden können die Bejagung des Schwarzwildes bedeutend einschränken. Intensive Bemühungen der Reduzierung des Schwarzwildes im Feld werden vielerorts durch Duldung und Bewirtschaftung hoher Bestände im Wald relativiert.

Verbreitet wird die Bejagung der Frischlinge zu spät begonnen und durch Festhalten an Mindestgewichten behindert, da Erlöse erwirtschaftet werden sollen. Diese Tatsache und ein viel zu geringer Abschuss von Überläuferbachen verringert den notwendigen hohen Abschuss in den Jugendklassen. Selbst durch hohe Strecken in schneereichen Wintern und guten Mondperioden kann dieses Defizit nicht ausgeglichen werden. Daher ist einzuschätzen, dass die Dynamik der Schwarzwildpopulationen infolge der ökologischen Bedingungen in den Kulturlandschaften, des zunehmend veränderten Witterungsgeschehens und der praktizierten bzw. praktikierbaren Jagdausübung nicht in erforderlichem Maß beeinflusst werden kann und weit hinter den Erfordernissen zurück bleibt.

Problemfelder und Handlungsbedarf

Zur Schwarzwildbewirtschaftung ist seit längerer Zeit ein solider Kenntnisstand vorhanden. Von BRIEDERMANN (1966, 1986, 1990) wurden bestandesregulierende Abschussvorgaben von 75 % Frischlingen, 15 % Überläufer und 10 % Bachen und reife Keiler gefordert und für die Abschussplanung ein Geschlechterverhältnis

von 1:1 und jahresabhängige Zuwachsprozente von 100 bis 200 unterstellt.

Durch ein umfassendes Markierungsprogramm von 3 344 Stück Schwarzwild in einer Reihe von Wildforschungsgebieten (STUBBE u.a. 1989) und im Raum Burg (Sachsen-Anhalt, MEYNHARDT 1984a, b, d, 1985) konnte nachgewiesen werden, dass ein wirksamer Einfluss auf die Dynamik von Schwarzwildpopulationen allein durch hohe Frischlings- und Überläufer- (-Bachen) -Strecken erreichbar ist. Ein weiteres wichtiges Ergebnis bestand darin, dass auf Grund einer hohen postnatalen Sterblichkeit (ohne Jagd) maximal 50 % der Frischlinge als nutzbarer Zuwachs gestreckt werden können.

Dementsprechend war und ist festzustellen, dass Jagdstrecken die deutlich mehr als 50 % Frischlinge ausweisen, ausnahmslos auf überhöhten Beständen basieren. Weiterhin konnte durch die Schwarzwildmarkierung nachgewiesen werden, dass in der Population das Geschlechterverhältnis deutlich zu Gunsten der Bachen verschoben ist, da die Mortalitätsrate beim männlichen Wild höher ist (MEYNHARDT 1984c, STUBBE 1986, 1996). STUBBE (2006) hat noch einmal deutlich gemacht, dass ein stärkerer Abschuss von Altbachen nichts bringt, wenn der Jungwildanteil in der Population infolge zu geringer Bejagung von Frischlingen und Überläufern zu hoch ist, was ein verstärkter Bachenabschuss während der Schweinepestbekämpfung in der ehemaligen DDR in den Jahren 1987 und 1988 deutlich gezeigt hat.

Neuere telemetrische Untersuchungen in der Lüneburger Heide (SODEIGAT u. POHLMAYER 2004 a, b) und in Mecklenburg-Vorpommern (KEULING u. STIER 2004) unterstreichen diesen Sachverhalt und gleichzeitig nochmals die große Bedeutung stabiler Rottenstrukturen mit alten Leitbachen.

Trotz dieses seit langer Zeit vorliegenden, umfassend publizierten und durch neuere Untersuchungen bestätigten Kenntnisstandes gibt es gegenwärtig gesetzlichen Regulationsbedarf, vielerorts zahlreiche subjektiv geprägte Umsetzungsdefizite und landnutzungsbedingte Probleme, die eine effiziente und den Erfordernissen entsprechende Bewirtschaftung des Schwarzwildes erschweren oder behindern:

- Schwarzwild kennt weder Jagdbezirks- noch Hegegemeinschafts- und Landesgrenzen.

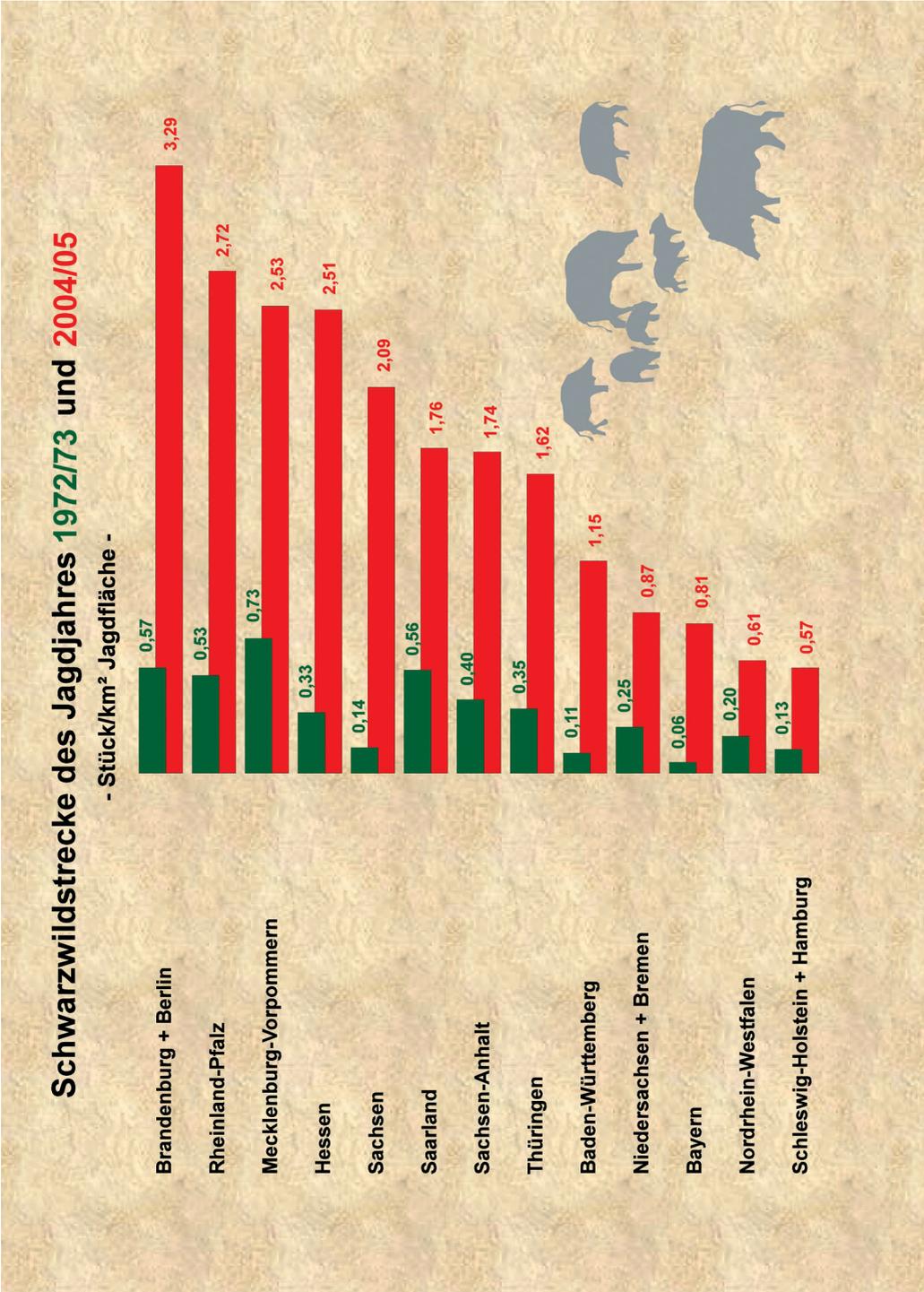


Abb. 4 Vergleich der Schwarzwildstrecken der Jahre 1937/38 und 2005/06

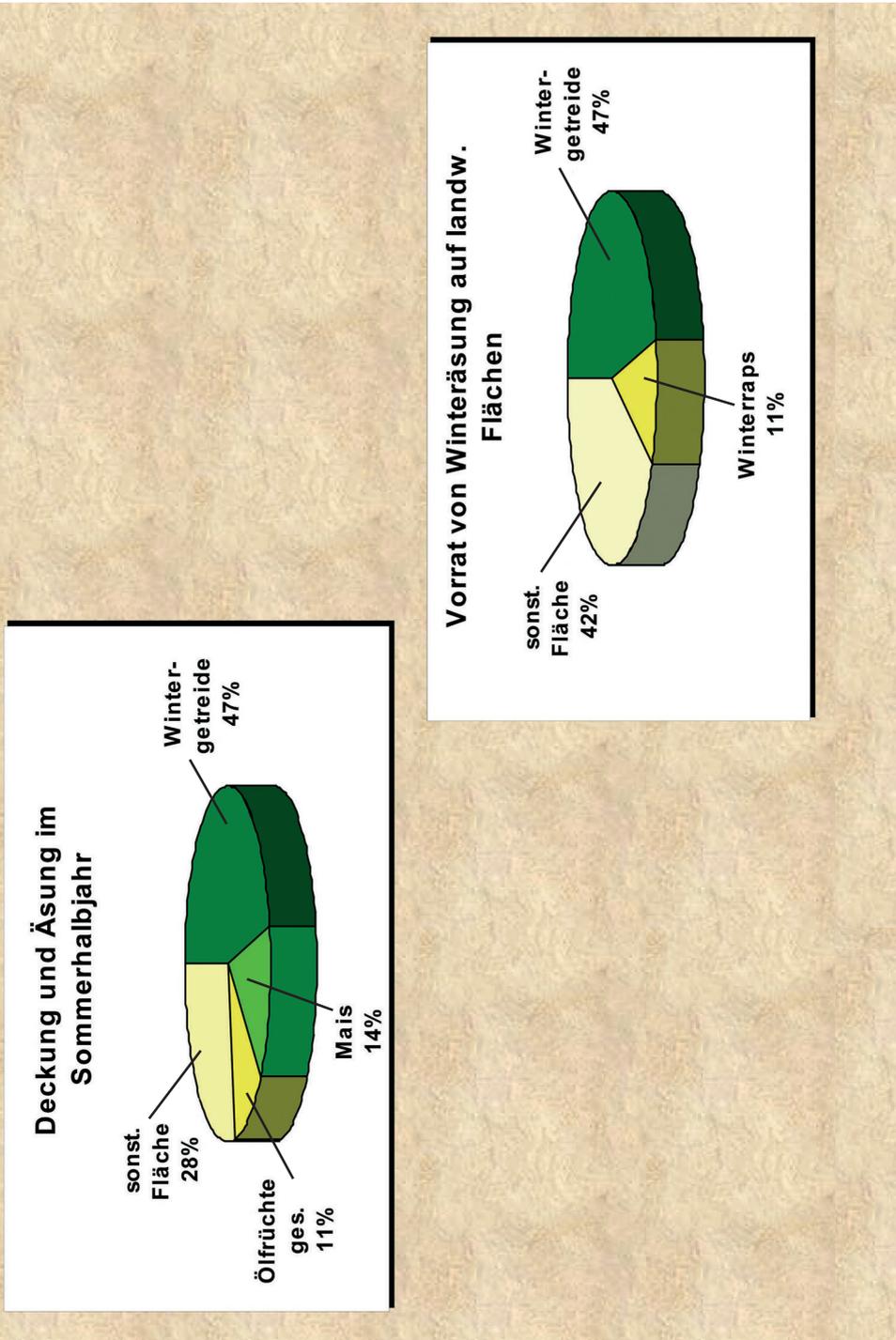


Abb. 5 Die Dynamik von Deckung und Äsungsangebot auf landwirtschaftlichen Flächen (Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 3, R 3.1.2. 2005)

- Einheitliche Jagd- und Schonzeiten sowie einheitliche Hegerichtlinien mit nach Geschlecht und Alter aufgeschlüsselten Mindestabschussplänen sind ein zwingendes Erfordernis. Die verbreitete Auffassung „im Feld schädlich, im Wald nützlich“ ist abzulegen, da sie die notwendige großflächige einheitliche Bewirtschaftung des Schwarzwildes behindert. Schwarzwild ist in Hegegemeinschaften zu bewirtschaften, denen alle Jagdbezirke angehören müssen. Aufgaben und Kompetenzen der Hegegemeinschaften sind deutlich zu stärken. Die Regulierung der Wildschäden muss der Entwicklung der Landwirtschaft angepasst werden. Hier sind Gesetzgeber, Grundbesitzer, Landwirte, Jagdgenossen und Jäger gefordert.
- Eine weitgehend fehlende Bejagung des Schwarzwildes in Stadtrand- und Erholungsgebieten sowie Jagdverbote in zahlreichen Schutzgebieten schaffen bedeutende, mosaikartig über die Fläche verteilte „Populationsreserven“, die der erforderlichen Minderung des Schwarzwildbestandes entgegenstehen.
 - Hohe und billige Importe haben zu einem starken Preisverfall bei einheimischen Wildbret geführt. Dementsprechend ist auch Schwarzwild schwer zu vermarkten. In Revieren mit hohem Schwarzwildaufkommen richtet sich daher die Intensität der Bejagung häufig nach den Absatzmöglichkeiten und nicht nach dem tatsächlich erforderlichen ganzjährig hohen Abschuss. Eine Zertifizierung einheimischen Wildbrets und die deutliche Abgrenzung zum Fleisch verwilderter Hausschweine sollte geprüft werden.
 - Verbreitet wird aus Vermarktungsgründen mit der Bejagung der Frischlinge erst bei hohen Körpergewichten begonnen, so dass dann im Herbst und Winter der erforderliche hohe Frischlingsanteil an der Strecke nicht mehr erreicht werden kann. Dringend erforderlich ist flächendeckend eine Bejagung der Frischlinge spätestens ab Juni/Juli.
 - Weitere Wege zur Trichinenuntersuchung führen ebenfalls dazu, dass geringe Frischlinge nicht erlegt werden, da Aufwand und Nutzen in keinem Verhältnis stehen.
 - Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist eine anhaltend hohe Frischlingsstrecke in zahlreichen Revieren nur durch den Lebendfang

erreichbar. Hier streiten sich die Geister, da der bei zahlreichen anderen Wildarten praktizierte Lebendfang und die anschließende tierschutzgerechte Tötung für Schwarzwild verbreitet nicht akzeptiert wird. Daher gilt es, nicht mehr zeitgemäße Auffassungen von Weidgerechtigkeit abzubauen sowie die beim Lebendfang von über 5000 Sauen in der ehemaligen DDR gemachten Erfahrungen zu nutzen.

- Der verbreitet hohe Abschuss von Bachen auf Bewegungsjagden hat katastrophale Folgen auf die Populationsstruktur. Auf Bewegungsjagden sind grundsätzlich nur Frischlinge und Überläufer freizugeben. Der notwendige geringe Abschussanteil von Altbachen kann problemlos von erfahrenen Jägern bei der Einzeljagd realisiert werden. Beim Bachenabschuss sind die Eigenjagdbezirke des Bundes und der Länder als Vorbilder gefragt!
- Fast die Hälfte des Jahres kann sich ein großer Teil des Schwarzwildes von Mai bis November in den Agrarlandschaften unter üppigem Nahrungsangebot der Bejagung entziehen. Die örtliche Ausdehnung des Maisanbaus wird das Problem der Unbejagbarkeit weiter vergrößern. Die gegenwärtige Vergabepolitik von Fördermitteln in der Landwirtschaft und die dementsprechend praktizierte Pflanzenproduktion sind wenig geeignet, die notwendige Reduzierung des Schwarzwildes zu befördern. Hier besteht Regulierungsbedarf bis zur EU-Ebene.
- Fehlender Schnee, Nebel und verregnete Mondnächte im jagdintensiven Winterhalbjahr beeinflussen das Streckenergebnis stark und begünstigen einen Anstieg der Schwarzwildpopulationen.

Zusammenfassung

Seit den 1950er Jahren steigt die Schwarzwildstrecke in Deutschland anhaltend. Im Vergleich zu den 1930er Jahren ist heute Schwarzwild flächendeckend mit einem Streckenanstieg von bis zu 1300 % verbreitet. Sowohl die Landnutzung als auch die Haltung des Menschen zum Schwarzwild haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten grundlegend geändert.

Die Populationsdynamik ist gekennzeichnet durch ernährungsbedingt höchste Reproduktionsleistungen und einer witterungsbedingt geringeren natürlichen Mortalität. Die Reduzierung des Schwarzwildes in den Agrarlandschaften und im Siedlungsraum des Menschen wird zunehmend komplizierter und bleibt weit hinter den Erfordernissen zurück. Vorhandene Problemfelder und aktueller Handlungsbedarf werden aufgezeigt. Die aus tierseuchenhygienischen, naturschutzfachlichen, ökonomischen und jagdwirtschaftlichen Gründen dringend gebotene Minderung der Schwarzwildbestände ist auf der Gesamtfläche der Verbreitung, nach gleichen Grundsätzen und unter Beteiligung aller Jagdbezirke transparent umzusetzen. Dabei ist der vorhandene hohe wissenschaftliche Kenntnisstand zu beachten und umzusetzen, sowie eine Abkehr von nicht mehr zeitgemäßen jagdethischen Auffassungen anzustreben.

Summary

Increasing of wild boar bags in Germany and actual problems of management

Since the end of the Second World War the population of wild boars has been increased. After the war the hunting index increased to 1300 % in comparisons to the 1930th. The land-use and the position of people to the wild boars have changed radically during the last decades. Actually wild boars are situated in best condition, have a high reproduction and have a low death rate. The hunting of wild boars is difficult in agricultural and suburb landscapes. The reduction of wild boars is needful because of swine fever, protection of species and economy.

Literatur

- AHRENS, M. (1984): Untersuchungen zur Reproduktion beim Schwarzwild. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **13**: 231–243.
- AHRENS, M. (1984): Ergänzende Untersuchungen zum Reproduktionsgeschehen beim Schwarzwild. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **13**: 231–243.
- ARNOLD, W. (2005): Schwarzwild: Hintergründe einer Explosion. – CIC-Symposium „Zukunftschancen großer Wildtiere in der Kulturlandschaft“, Wien: 48–53.
- BIEBER, C.; RUF, T. (2002): Populationsökologie des Schwarzwildes. Mathematische Modelle helfen, zielführende Maßnahmen der Schwarzwildbewirtschaftung zu entwickeln. – Weidwerk (8): 11–14.
- BIEBER, C. (2002): Schwarzes Dynamit. Wehe, wehe, wenn ich auf das Ende sehe ... – Wild und Hund (16): 38–43.
- BRIEDERMANN, L. (1966): Die Schwarzwildbewirtschaftung in Theorie und Praxis. – Arbeitsgemeinschaft Jagd- u. Wildforsch. D. DAL, Merkblatt (23): 35.
- BRIEDERMANN, L. (1967): Die Nahrungskomponenten des Schwarzwildes in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. – VII^e Congres des Biologistes du Gibier Beograd: 207–213.
- BRIEDERMANN, L. (1971): Zur Reproduktion des Schwarzwildes in der Deutschen Demokratischen Republik. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **7**: 169–186.
- BRIEDERMANN, L. (1972): Die Bonitierung und Behandlung von Schwarzwild-Bewirtschaftungsgebieten. – Jagdinform. Eberswalde (1): 1–16.
- BRIEDERMANN, L. (1977): Jagdmethoden beim Schwarzwild und ihre Effektivität. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **10**: 139–152.
- BRIEDERMANN, L. (1984): Ergebnisse neuerer Untersuchungen zur Körperstärke des Schwarzwildes in der DDR. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **13**: 217–231.
- BRIEDERMANN, L. (1986, 1990): Schwarzwild. – Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin.
- Deutsches Maiskomitee e.V. (2006): www.maiskomitee.de
- ELLIGER, A.; LINDEROTH, P.; PEGEL, M.; SEITLER, S. (2001): Ergebnisse einer landesweiten Befragung zur Schwarzwildbewirtschaftung. – WFS-Mitteilung (4): 1–4.
- GETHÖFFER, F. (2005): Reproduktionsparameter und Saisonalität der Fortpflanzung des Wildschweins (*Sus scrofa*) in drei Untersuchungsgebieten Deutschlands. – Dissertation, TiHo Hannover, 143 S.
- HAPP, N. (2000): Kirrjagd (un)taugliche Bejagungshilfe? – Unsere Jagd (12): 12–13.
- KAUFMANN, K.F. (2006): Schreckgespenst Biogas. – Unsere Jagd (12): 8–9.
- KEULING, O.; STIER, N. (2004): Wilde Sauen an der unsichtbaren Leine. – Die Pirsch (12): 4–9.
- LOEPELMANN, H.-W. (2001): Sauenkirrung der falsche Weg. – Unsere Jagd (3): 8–9.
- MENZEL, K. (2003): Der Frischlingsfang. Bankrotterklärung oder Notwendigkeit? – Wild und Hund (8): 37–41.
- MEYNHARDT, H. (1984): Schwarzwild-Report. – Neumann Verlag, Leipzig, Radebeul.
- MEYNHARDT, H. (1984a): Neue Erkenntnisse über Schwarzwild. – Die Pirsch (36): 10–11.
- MEYNHARDT, H. (1984c): Geschlechterverhältnis beim Schwarzwild. – Wild und Hund (86): 28–31.
- MEYNHARDT, H. (1984b): 10 Jahre unter Wildschweinen. – Wild und Hund (87): 58–62.
- MEYNHARDT, H. (1985): Frischlingsmarkierung und territoriales Verhalten. – Wild und Hund (11): 46–49.
- MÜLLER-SCHALLENBERG, R. (2005): Kirren von Wild. In jedem Land eine eigene Rezeptur. – Wild und Hund (17): 19–21.
- RAHN, J. (2004): Schweinegold und Silbermond. – Wild und Hund (16): 44–46.
- Reichsbund „Deutsche Jägerschaft“ (1937/38): Jahrbuch der Deutschen Jägerschaft. – Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin.

- RINCKE, T. (2006): Lebendfang von Schwarzwild. – Unsere Jagd (1): 30–31.
- SCHUTE, R. (2004): Zur Kirmung von Schwarzwild. Effektiv & waidgerecht. – Wild und Hund (16): 47.
- SCHWARTZ, E. (1995): Jagdstatistisches aus Potsdam. Schwarzwildstrecke auf 2500 Prozent angewachsen. – Wild und Hund (9): 1995.
- SIEFKE, A. (2000): Zur Diskussion gestellt: Saukirmungen – Segen oder Fluch? – Weidwerk in Mecklenburg Vorpommern **11** (9): 4.
- SODEIKAT, G.; POHLMAYER, K. (2004): Sauen und kein Ende. – Niedersächsischer Jäger (1): 6–8.
- SODEIKAT, G.; POHLMAYER, K. (2004): Zu wenig Frischlinge erlegt. – Niedersächsischer Jäger (2): 14–16.
- STUBBE, C. (1982): Erfahrungen und Methoden beim Fang von Schwarzwild. – Unsere Jagd **32** (2): 42–43.
- STUBBE, C. (1987): Lebensraumnutzung und Populationsumsatz des Schwarzwildes in der DDR. – Unsere Jagd **37** (8): 228–230.
- STUBBE, C. (1996): Keiler sterben früher. – Wild und Hund (5): 32–34.
- STUBBE, C. (1996a): Zum Schicksal von Frischlingsrotten. – Wild und Hund (4): 26–27.
- STUBBE, C. (2006): Sauen im Griff ... durch hohen Frischlingsabschuss oder rigorose Bachenbejagung. – Unsere Jagd (2): 8–9.
- STUBBE, C.; MEHLITZ, S.; PAUSTIAN, K.-H.; PEUKERT, R.; ZÖRNER, H. (1984). Erfahrungen zum Lebendfang von Schwarzwild in Wildforschungsgebieten. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **13**: 203–216.
- STUBBE, C.; MEHLITZ, S.; PEUKERT, R.; GORETZKI, J.; STUBBE, W.; MEYNHARDT, H. (1989): Lebensraumnutzung und Populationsumsatz des Schwarzwildes in der DDR – Ergebnisse der Wildmarkierung. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **16**: 203–216.
- THIELE, D. (2001): Immer mehr Sauen durch immer mehr Futter. – Unsere Jagd **51** (4): 57.

Anschrift des Verfassers:

Dr. JÜRGEN GORETZKI
Triftstraße 24a
D-16225 Eberswalde

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Goretzki Jürgen

Artikel/Article: [Entwicklung der Schwarzwildstrecken in Deutschland und aktuelle Probleme der Bewirtschaftung 361-372](#)